

die Sprachgestalt mancher Vulgata-Stelle mit dem Bemerken ab, sie sei „plump und unelegant“. Mit stilkritischen Mitteln wurde die hieronymianische Übersetzung, obwohl von der Kirche approbiert und in vielen liturgischen und rechtlichen Bereichen als maßgeblich zitiert, wie ein profaner Text durchkorrigiert. Papst Gregors I. Satz wurde gleichsam umgekehrt: warum sollte der Heilige Geist sich nicht in die beste der sprachlichen Möglichkeiten kleiden und sich nicht nach grammatischen Regeln richten?

Erasmus von Rotterdam druckte 1505, gut zwei Menschenalter nach der Niederschrift, Lorenzo Vallas „Bemerkungen zum Neuen Testament“ ab, glücklich zwar über den Fund, jedoch in Furcht vor dem Aufschrei konservativer Theologen: „Unerträglich diese Unverschämtheit, so werden sie sagen, daß ein homo grammaticus, nachdem er alle Wissenschaften durchgehehelt hat, seine freche Feder nicht einmal vor der Heiligen Schrift zurückhält.“ Und das ist des Erasmus Hauptsorge, daß die bonae litterae, eine den Text und die Seele heilende Philologie, von Menschen barbarischer Gesinnung zurückgewiesen und bekämpft würden. Sein Ziel sei es, so sagt er, einen reinen Text herzustellen: er bemäkele ja nicht den Matthäus und nicht den Lukas, sondern diejenigen, die aus Unwissenheit und Unachtsamkeit sie verdorben haben: „Was wünscht man denn“, fragt er, „daß die Kirche den Text so rein als möglich besitze oder nicht?“ Der Kritiker schuf als Wächter über den rechten Text zugleich Voraussetzungen zur rechten Lebensform und Orthodoxie. Der philologische Sinn jener Humanisten war nicht darauf gerichtet, eine Kritik zu betreiben, die sich Selbstzweck ist: die „oft betonte quellenkritische Haltung der Humanisten (ist) sekundär“ (J. Engel); viel stärker beherrschte sie der Gedanke, daß den Schriften, von deren sittlichem Wert sie überzeugt waren, die unverfälschte Gestalt wiedergegeben werden müsse.

Dieser Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts mit seiner Freude an der Überlieferungskritik und seinen vielzähligen Textausgaben wird gern in Beziehung gesetzt zur kritischen Philologie und zur neu aufkommenden historisch-kritischen Methode im 19. Jahrhundert, zumal nicht wenige der frühen Editionsunternehmungen von der kritischen Philologie umfassender und mit neuer Energie aufgenommen worden sind. Es könnte scheinen, als bestände zwischen beiden, zwischen dem Humanismus und der kritischen Philologie des 19. Jahrhunderts, kein wesensmäßiger Unterschied, als habe man das editorische Geschäft im 19. Jahrhundert eben gründlicher, sonst aber im gleichen Geiste wie die Humanisten betrieben. Das äußere Bild trügt. Der frühe Humanismus